

Kanton Basel vor 8 Stunden

## Urbane Entwicklung am Beispiel Basel

Bauforum diskutiert, wie mit starren Grenzen und stets wachsendem Wohnraumbedarf in der Rheinmetropole umgegangen werden muss



Urbanes Leben, Internationalität und Arbeitsplätze mit höchster Wertschöpfung stehen in Basel dem Wunsch nach Tradition und umgrenzter Behaglichkeit gegenüber. Inwiefern diese Gegensätze unvereinbar sein müssen, ob in sich abgeschlossene „verbotene Städte“ wie der Novartis Campus oder das weiter in die Höhe strebende Roche-Areal alles Heimelige überlagern und die Bewohner dereinst aus ihrer eigenen Stadt drängen müssen, darüber diskutierten am Basler Bauforum Regierungspräsident Guy Morin und Fachleute aus dem Bauumfeld. - Anzeige -

Einerseits sind die beiden alles dominierenden Pharmagiganten in der Stadt weitgehend unumstritten, tragen sie doch sichtbar zu Wohlstand und Arbeitsplätzen bei. Gleichzeitig findet, bei Wohn- und Lebensraum ein Verdrängungsmechanismus statt. Wo die Planer aber nicht nur beim Forschen sondern auch beim Wohnen in die Höhe streben, sagt die Bevölkerung nein. So wurde etwa die sogenannte Stadtrand-Erweiterung Ost im Herbst 2014 abgelehnt, wenn auch nur mit 50,8 Prozent der Stimmen. Sie hätte nahe der deutschen Grenze in Hochhäusern Wohnraum für zunächst 2000 Menschen schaffen sollen, gleichzeitig über eine Zonenplanrevision aber ein baufreies grünes Band am Stadtrand gewährleisten. Guy Morin nimmt das als persönliche Niederlage, war es doch maßgeblich seine Partei, die Grünen, die die Entwicklung torpediert hatten. Die Stadt droht am eigenen Erfolg zu

scheitern. „Das Korsett von 37 Quadratkilometern Kantonsfläche entspricht der wirtschaftlichen Wirklichkeit nicht“, so der Regierungspräsident. Man habe heute 190 000 Arbeitsplätze in Basel, beinahe so viele wie Einwohner, eine Zahl, die von heute 197 000 bis 2035 auf geschätzte 220 000 angewachsen sein werde. „Wir ziehen hochqualifizierte Arbeitskräfte aus der ganzen Welt an“, erklärt Morin. Bei einer Zuwanderung von etwa einem Prozent pro Jahr finde eine „Überschichtung“ statt. Dabei komme es nicht so sehr darauf an, ob die Zuwanderer aus anderen Ländern, Kontinenten oder Kantonen stammten. Bei exponentiell in die Höhe schießenden Grundstückspreisen werde Wohnraum in der Stadt aber immer unbezahlbarer, sodass man sich fragen müsse: „Wollen wir, dass hier nur noch Reiche wohnen können?“

Ohnehin ist es erst das Nebeneinander, das eine Stadt interessant macht, davon ist Jacques Herzog überzeugt. Selbstverständlich plädiert der Architekt des Rocheturms als derzeit höchstem Gebäude der Schweiz für das in die Höhe Streben, allerdings seien der Bevölkerung die Vorteile vorab besser zu vermitteln. „Wir müssen den Menschen erzählen, dass die Stadt trotz der Türme beschaulich bleiben wird“, denkt auch Regierungspräsident Morin.

Auch bei der Stadtrand-Erweiterung werde es einen zweiten Anlauf geben müssen, so Morin. Werde das Wohnen im Zentrum unbezahlbar, bliebe am Ende eine tote Stadt. Zwei Seelen wohnen indes nicht nur in der Basler Brust, daran erinnerte der Architektursoziologe Joris Van Wezemael. Wen es zum Leben in die Stadt ziehe, der habe deshalb kein Interesse an deren beständigem Wachstum: „Was zählt ist der Zugang zur Dichte, nicht die Dichte selbst.“ Ein anderes Dichteproblem sieht dagegen Guy Morin mit Blick auf die 97 000 Zupendler täglich, die nicht nur aus dem Ausland sondern auch über die Kantonsgrenzen in die Stadt kommen: „Wenn die Entwicklung so weitergeht wie bisher, werden wir nicht an der Bevölkerung ersticken, sondern am Verkehr.“ Mehr Wohntürme und eine noch besser ausgebaute Infrastruktur, so die einhellige Meinung beim Bauforum, seien entsprechend unverzichtbar.

---

### SÜDKURIER Inspirationen

---



---

### Korrekturhinweis

---

Jetzt Korrektur melden

---

### Das könnte Sie auch interessieren

---



BERLIN

Berlin Volleys wollen mit Rekord-Etat den Titel



BERLIN

Karoline Herfurth startet Regie-debüt



HOCHRHEIN



MEERBUSCH